

LICHT. KÖRPER. RAUM

Heike Sütter, *Kuratorin und Kunsthistorikerin*

Victoria Coelns Licht ist konstruktiv, einen zusätzlichen Assoziations- und Vorstellungsraum schaffend, der sich mit dem Realraum verwebt. Licht ist daher nicht nur Architektur-Make-up und dienende Oberflächengestaltung, sondern besitzt vielmehr raumfüllende Präsenz. Coelns Licht steht nahezu objekthaft im Raum und schafft einen eigenen Vorstellungsraum; es kreiert eine eigene Körperlichkeit.

Wenn Victoria Coeln den vorhandenen Realraum mit einem Lichtraum füllt, dann entsteht für unsere Wahrnehmung eine recht komplexe Situation: Wir erfahren beim Umherblicken immer wieder neue Raumanweisungen – mal folgen wir dieser, mal jener Linie, wobei sich Real- und Lichtraum ständig neu vermischen. Das heisst im tatsächlich-sinnlichen wie übertragendem Sinne, die Betrachtenden können viele neue Perspektiven generieren, viele Wege durch den Raum, Sackgassen, Brüche, Inkonsistenzen erwandern oder – mit Andreas Spiegl – Blickachsen und Blickwinkel, die sich genauso wie die Sicht auf die Welt verändern. Das Perspektivische ist nicht nur Produkt sondern auch Bedingung, unter der etwas erscheint.

Die hier geforderte Wahrnehmung bedarf einer Aufmerksamkeit und Ruhe, der Bereitschaft, uns von der immerschneller werdenden Bilderflut „wegzutunen“, die uns konditioniert, immerschneller, aber dafür immer oberflächlicher wahrzunehmen. Wir müssen uns darauf einstellen, das gebotene „Sichtbarkeitsreservoir“ anzunehmen. Kunst, die ein solches Sichtbarkeitsreservoir bietet (je mehr wir schauen, umso mehr sehen wir), hat Heinz Knobeloche einmal als „langsam“ bezeichnet. Vor diesem Hintergrund möchte ich Victoria Coelns Intervention als „langsame Kunst“ bezeichnen. Es ist das statische Raumbild selbst, das durch immer neue Eindrücke unsere Assoziation und Orientierung sogleich wieder unterbricht, basierend auf neuem Licht, das – wenn es sich ändert, also mit dem Tages-/Außenlicht interagiert – dies tut in einer der menschlichen Wahrnehmung angemessenen, archaisch konditionierten Geschwindigkeit.

Das Sichtbarkeitsreservoir, das für die Betrachtenden entsteht, muss natürlich auf Künstlerseite angelegt sein. Bei Victoria Coeln entsteht das für mich durch zweierlei. Zum einen durch das Arbeiten mit Schichten, mit Farb- und Filterschichten, die sorgfältig übereinander gelegt werden. Zum anderen durch den in ihrer Arbeit grundlegend angelegten permanenten Perspektiven- und Dimensionenwechsel, beginnend bei der Bearbeitung der kleinen Gläser für die Projektion, die den großen Raum überschreibt und der Gabe, zu wissen, zu spüren, was der kleine zusätzliche Kratzer auf dem einen Glas in Verbindung mit den anderen Gläsern im Raum bewirkt. (Victoria Coeln beschreibt, dass sich im Flow diese Dimensionen auflösen, Mikro und Makro wird eins). Benedetto Croce schrieb, dass Künstler*innen sich nicht durch ihre technischen Fähigkeiten, sondern durch ihre überragende Vorstellungskraft auszeichnen – also nicht nur durch das, was sie hervorbringen, sondern bereits durch das, was sie wahrnehmen.

Wenn Victoria Coeln in ihrer Arbeit in beschichtetes Glas schneidet und ritzt, dann beinhaltet dies eine körperliche Komponente, einen Akt am Körper. Dieser körperliche Akt – die Verletzung von etwas – geschieht bei der Kreation der Arbeit tatsächlich und gibt vielleicht genau dadurch dem Licht diese körperlich-räumliche Präsenz: Victoria Coeln ritzt in die Gläser, fügt ihnen also de facto Verletzungen zu, Bruchstellen, Narben, Narben als Erinnerungsspuren, Spuren von Schmerz.